Vor 25 Jahren und heute

Autor(en): **Schulthess, Edmund**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **85=105 (1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-16193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grenzwacht gestanden sind, entbiete ich herzlichen und kameradschaftlichen Gruss. Unserer damaligen Führer, insbesondere des Generals Wille und seines Generalstabchefs von Sprecher, die inzwischen ins Grab gestiegen sind, und aller unserer seither verstorbenen Kameraden wollen wir in treuer Dankbarkeit gedenken. Ihr Erbe soll uns heilig sein. Ich könnte ihr Andenken nicht besser ehren als durch die Feststellung, dass der Geist von 1914 in der Generation von 1939 wach und lebendig geblieben ist: Mutig und treu für des Landes Ehre und Freiheit!

Vor 25 Jahren und heute

Von *alt Bundesrat Schulthess.*

Der letzte Junisonntag 1914. Ich fliehe aus der Landesausstellung und aus ihrer nächsten festlichen Umgebung in den Wald, um mich in Ruhe zu ergehen. Bei der Rückkehr gegen Abend liegt ein Bericht der Depeschenagentur vor: der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wurde in Sarajevo ermordet. Angesichts der bereits bestehenden Spannungen sind die schwersten politischen Bedenken gerechtfertigt. Der Frieden Europas ist gefährdet.

Einige Wochen später. Auf Zureden meiner Kollegen wage ich es trotz der bestehenden Unsicherheit, einige Tage in die Ferien zu gehen, bleibe aber in der Nähe von Bern, im benachbarten Gurnigel. In der zweiten Nacht, die ich dort verbringe, beunruhigen mich Berichte, die ich erhalten habe. Die Lage scheint zugespitzt. Die Kriegsgefahr steht unmittelbar vor der Tür. Am Morgen bin ich für die erste Autoverbindung nach Bern zur Heimfahrt bereit. Auch andere Kurgäste rüsten sich für die Heimkehr.

Kaum in Bern eingetroffen, erhalte ich die Einladung zur Bundesratssitzung. Ich bin gerade früh genug angekommen, um die Mobilisation beschliessen zu helfen. Die Ernte in Ungarn ist eingebracht. DerKrieg ist ausgebrochen. Leichthin und ohne die Konsequenzen zu überlegen, wird losgeschlagen. Man zweifelt noch an dem Eintritt Englands in den Krieg und hofft in Wien, den Konflikt lokalisieren und den Feldzug leicht und rasch beendigen zu können. Aber diese Illusion war kurz. Schlag auf Schlag traten die Grossmächte in den Krieg und in wenigen Tagen waren wir bereits auf drei Seiten von Kriegführenden umgeben.

Unsere Stellungnahme war gegeben. Wir verfolgten die altbewährte, traditionelle Politik der Neutralität, deren Respektierung uns von beiden Parteien versprochen wurde. Aber es

genügte nicht, diesen Willen in einer Erklärung zum Ausdruck zu bringen und die Anerkennung der Neutralität zu erreichen, sondern es war nötig zu zeigen, dass die Schweiz entschlossen sei, ihre Integrität und Unabhängigkeit unter allen Umständen gegenüber jedem Angreifer mit den Waffen in der Hand zu verteidigen. Deshalb war es gegeben, dass wir die gesamte Armee aufboten und an die Grenze stellten. Ihre Mobilisation vollzog sich reibungslos und rasch, dank den Vorarbeiten, die in den letzten Jahren von Generalstabschef von Sprecher durchgeführt worden waren. Oberstkorpskommandant Wille, dessen Fähigkeiten als Armeeführer unbestritten waren, wurde zum General gewählt. Von Sprecher blieb auf seinem wichtigen Vertrauensposten.

Armee und Volk waren in dem Entschlusse einig, alles für das Vaterland einzusetzen. Eine ernste, feierliche Stimmung herrschte auch hinter der Front. Das Schweizervolk war eine Nation geworden.

Während mehr als vier langen Kriegsjahren wachte unsere Armee an der Grenze und erfüllte damit eine psychologisch schwierige Aufgabe. Die Zeit war militärisch nicht verloren. Die Ausrüstung wurde ergänzt, die Lücken in der Ausbildung ausgefüllt. Nach und nach war es, da von aussen keine Verletzung der Neutralität drohte, möglich, wesentliche Teile der Armee zu beurlauben und wieder in die Heimat ziehen zu lassen.

Eine Hauptsorge bildete die Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen, auf deren Einfuhr das Land angewiesen war und ohne die es nicht leben und nicht arbeiten konnte. Die Nachfrage nach Waren stieg gewaltig, der Schiffsraum für die überseeischen Transporte war namentlich durch die kriegführenden Länder in weitgehendem Masse mit Beschlag belegt und schwer zu beschaffen. Die Preise stiegen und erreichten eine noch nie dagewesene Höhe. Der private Handel begegnete bei Einkauf und Transport unüberwindlichen Schwierigkeiten. Namentlich aber bestand auch das Misstrauen, dass durch die Transporte nach der Schweiz und die Weitergabe der Waren der Blockus durchbrochen werden könnte, den insbesondere die eine Partei der Kriegführenden gegen die andere verhängt hatte. In dieser gefährlichen Situation blieb nichts anderes übrig, als die Warenzufuhr von Staates wegen zu organisieren. Teils übernahm diese Aufgabe der Bund, teils wurde sie privaten und offiziellen Organisationen anvertraut, die Einkauf und Transport und in einem spätern Stadium auch noch die Ueberwachung über die Verwendung übernahmen, die von seiten der Alliierten als Bedingung der Zufuhren gefordert wurde. Damit begann notwendigerweise

eine Periode der Allmacht des Staates, in der dieser, wo er nicht direkt selbst handelte, wie bei der Einfuhr von Brotgetreide, im Interesse der Bevölkerung eine durchgreifende Kontrolle einführte, die auch mit einer Rationierung der nötigsten Lebensmittel verbunden war. Es war für grosse Teile der Bevölkerung eine schwere Zeit, zumal als das Volkseinkommen weiter Kreise den gesteigerten Preisen nur zögernd und langsam folgte.

Die private Wirtschaft war in Fesseln gelegt und mit der Sorge für die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen musste der Staat auch die Kompetenz beanspruchen, überall regulierend und ordnend einzugreifen. Es war unvermeidlich, dass die staatliche Tätigkeit Kritik und Unzufriedenheit hervorrief, zumal als die Behörden gezwungen waren, ihre Massnahmen auf Grund von ausserordentlichen Vollmachten zu treffen und die Befragung des Volkes auszuschalten. Nach und nach vollzog sich die Anpassung, allerdings auf der Grundlage einer künstlichen, vom Staate geleiteten Wirtschaft. Die wirtschaftliche Tätigkeit, die kurze Zeit stillzustehen schien, belebte sich wieder. Das Ausland, das seine Millionenheere in den Kampf geschickt hatte, appellierte an unsere Arbeitskraft und bot unserem Volke Beschäftigung. Unsere Produkte fanden leichten und lohnenden Absatz. Für viele Zweige ihrer Tätigkeit erlebte die Schweiz sogar eine Hochkonjunktur, gegen deren Folgen, namentlich die eingetretenen Preissteigerungen, der Bund wiederum energische Massnahmen treffen musste. Das Schicksal verteilte Gewinn und Opfer oft in ungleicher Weise, aber im Laufe der Zeit korrigierte der Gang der Wirtschaft vieles, so dass anerkannt werden muss, dass Staat und Volk im grossen und ganzen die eingetretene wirtschaftliche Krise glücklich überstanden. Die Opfer, die wir zu bringen und die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, standen in keinem Verhältnis zu dem, was andere Länder und Völker zu tragen hatten. Die Ueberzeugung, dass die Schweiz ausserhalb des Konfliktes bleiben werde, verallgemeinerte sich und schuf Vertrauen in das Land und seine Institutionen. Es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, dass beide Teile der Kriegführenden bemüht waren, die Versorgung der Schweiz zu erleichtern und ihr zu ermöglichen, ihre wirtschaftliche Existenz aufrecht zu erhalten. Die Hilfe und Unterstützung der beiden Teile ergänzten sich und waren für uns unumgänglich notwendig.

Die Schweiz zögerte nicht, sobald die Verhältnisse es erlaubten, Werke der Humanität anzuregen und durchzuführen, namentlich den Gefangenenaustausch zu vermitteln und überhaupt ihre moralische Pflicht gegenüber beiden Lagern der Kriegführenden zu erfüllen.

Innert den Schranken, die die Neutralitätspflicht dem Volke auferlegte, pulsierte auch das geistige und politische Leben. Wo es um die allgemeinen Interessen von Volk und Land ging, bestund Einigkeit. Jahrzehntelang hatte man dem Schweizervolk von den Gefahren eines Krieges gesprochen und oft auf die Opfer hingewiesen, die, auch ohne dass wir in die militärischen Operationen verwickelt würden, ein Staat im Herzen Europas für seinen Bestand und seine Unabhängigkeit bringen müsse. Jetzt erkannte das Volk, dass die Entwicklung und der Ausbau unserer militärischen Kraft ihm Schutz und Sicherheit verschafften und erlaubten, das Glück des Friedens zu geniessen. Dankbar erinnerte man sich nunmehr derer, die ihre Kraft und ihre Energie für die Pflege unserer Landesverteidigung eingesetzt hatten und nicht müde wurden, darauf hinzuweisen, dass Wehrkraft und Wehrwille die Voraussetzungen für den Bestand eines Landes seien, das sich im Laufe von Jahrhunderten in zahllosen Kämpfen seine Unabhängigkeit erworben und schliesslich seine Bestimmung darin gefunden hatte, am Berührungspunkte von vier Völkern ein kleines Land des Friedens zu bilden, in dem durch Sprache, Sitte und Abstammung getrennte Völkerschaften einträchtig zusammenleben.

In Leidenschaft hat der Krieg begonnen. In Leidenschaft musste er — es war nicht anders denkbar — enden, und der Friede, der geschlossen wurde, stand eigentlich nur auf dem Papier und war Schein. Trotzdem predigten Idealisten und andere Gutgläubige, dass die Zeit der Kriege vorbei sei und dass nun gleichsam ein goldenes Zeitalter anbreche. Zu rasch vergassen viele die Lehren der letzten Jahre. Noch einmal fiel das Land in den Fehler zurück, sein Wehrwesen zu vernachlässigen, weil ein Bedürfnis für die Geltendmachung der Wehrkraft in die Ferne gerückt schien. Nur mit Widerwillen und mit grossen Widerständen war es möglich, das Nötigste auf dem Gebiete unserer Landesverteidigung zu erreichen. Aber nach kurzer Zeit erhielten die Mahner recht, diejenigen, die aus der Vergangenheit die Lehre zogen, an den schönen Gedanken des ewigen Friedens nicht glaubten und sich bemühten, unser Land und Volk, ausschliesslich zum Zwecke der Verteidigung, zu Einsicht und Opfern zu erziehen. Die Entwicklung schritt immer rascher vorwärts und die Ereignisse überstürzten sich. Im Laufe der letzten Jahre wurde offenbar, dass die Schweiz politisch und wirtschaftlich mehr als je sich auf sich selbst besinnen, an sich selbst glauben und ihre Wehrkraft stärken und den Wehrwillen entwickeln müsse. An den Rüstungen der andern erkannte man die Bedeutung der technischen Hilfsmittel, die täglich vollkommener wurden und auch die Schweiz zwangen,

nicht allzu sehr zurückzubleiben. Aber man schöpfte auch aus den Erfahrungen des Weltkrieges und aus den Vorbereitungen der andern die Lehre, dass jeder künftige Krieg totalitär geführt werde, dass nicht nur die Armeen, sondern die Völker gegeneinander kämpfen würden und dass somit die Nation geistig, wirtschaftlich und militärisch auf diese Möglichkeit vorbereitet und eingestellt werden müsse.

So kam es, dass in den allerletzten Jahren das Land, zum Teil um Versäumtes nachzuholen, zum Teil um dringenden Forderungen der Zeit zu genügen, gewaltige Opfer für seine Rüstungen bringen, und dass das ganze Leben des Volkes auf die Möglichkeit der Verteidigung eingestellt werden musste. Brach trotz allen Vorbereitungen der Weltkrieg vor 25 Jahren doch noch unerwartet und plötzlich aus, so sehen wir heute Europa seit Jahren seine Rüstungen ergänzen und beobachten, dass die Armeen und Völker sich auf einen möglichen neuen Konflikt vorbereiten. Ueberall gibt man sich Rechenschaft, das ein neuer Weltkrieg in seinen Folgen und Auswirkungen noch viel furchtbarer wäre als der letzte. Kulturell und wirtschaftlich steht das Schicksal der Menschheit auf dem Spiele. Es gäbe nur Besiegte und die Opfer an Menschen sowie an ideellen und materiellen Gütern würden keine Grenzen mehr kennen.

Wir sind uns bewusst, dass wir als kleines Land in dem Wettlauf der Rüstungen und des wirtschaftlichen Krieges notwendigerweise nicht Schritt halten können. Aber die Schweiz darf sich das Zeugnis ausstellen, dass sie das Möglichste getan hat und dass die Behörden bei dieser Aufgabe getragen wurden von der Zustimmung und dem Vertrauen des ganzen Volkes, das moralisch noch nie so geeint dastund wie heute und alle Opfer auf sich nehmen will, um seine Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten.

Seit Monaten schwankt Europa hin und her zwischen den schlimmsten Befürchtungen über den Ausbruch eines neuen Weltkrieges und der Hoffnung, dass dieser durch Vernunft und den guten Willen der Verantwortlichen vermieden und so unserem Erdteil eine Katastrophe ohne Beispiel erspart bleibe. Wiederholt standen wir vor dramatischen Höhepunkten der Entwicklung, vor Momenten, in denen der bewaffnete Konflikt unvermeidlich erschien. Immer hat sich aber wieder eine Beruhigung eingestellt und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass jedermann vor der Verantwortlichkeit eines Krieges zurückschreckt. Wiederholt haben alle Regierungen erklärt, dass sie den Krieg vermeiden wollen und alle geben sich Rechenschaft, welches die Folgen eines neuen Konfliktes wären. Kaum ein Vierteljahrhundert — eine kurze Spanne im Leben der Völ-

ker — ist seit dem Beginn des letzten Weltkrieges verflossen; seine Folgen und Rückwirkungen beherrschen auch heute noch die politische Entwicklung der Welt. Die Wunden, die dieser Krieg geschlagen hat, sind nicht vernarbt und die ganze Menschheit steht heute noch unter dem Einfluss des damaligen gewaltigen Geschehens. Man darf sich keine Illusionen machen. Ein neuer Krieg würde mit einem unerhörten Aufwand und technischen Mitteln geführt, an die vor kurzem noch niemand dachte. Die wirtschaftlichen und sozialen Rückwirkungen wären nicht abzusehen und die Lage der Schweiz würde höchstwahrscheinlich noch tragischer und schwieriger werden als im letzten Krieg, weil Meere und Länder Kriegszone würden, die das letzte Mal noch verschont blieben. Insbesondere die Versorgungsschwierigkeiten würden sich noch steigern und die Gegensätze, in deren Mittelpunkt wir stünden und zwischen denen wir einen Ausweg suchen müssten, würden sich noch verschärfen.

Die Schweiz kann den Lauf der Dinge nicht aufhalten und das Schicksal nicht abwenden. Sie muss ihre Stärke und Zuversicht in geistiger und materieller Beziehung in ihrer Einigkeit, ihrem Werte und ihrer Bedeutung suchen und finden. Energisch und ruhig muss sie ihre Wege gehen und die heutige Generation hätte die Pflicht, zu erhalten und zu verteidigen, was die frühern ihr hinterlassen haben. So ernst die Lage ist und so schwierig eine Lösung scheint, so wäre es doch verfehlt, das Vertrauen in die Zukunft und die Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens zu verlieren. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Wir erwarten zuversichtlich, dass im Interesse der Humanität und der Lebensinteressen aller Völker auch aus der heutigen Lage ein friedlicher Ausweg gefunden wird, und gerade der Umstand, dass der wiederholt unvermeidlich scheinende Krieg nicht ausbrach, ist ein Zeichen dafür, dass sich die Regierenden und Völker in der schwersten und verantwortlichsten Stunde der Weltgeschichte auf ihre Pflicht besinnen und sich sagen werden, dass der Gegenstand des Konfliktes des Einsatzes nicht wert sei.

Es ist verständlich, wenn in der Aufregung auch bei uns gelegentlich die Befürchtung ausgesprochen wird, dass die Schweiz in einem allfälligen Krieg zwischen Dritten nicht verschont bleiben würde und in die militärischen Operationen einbezogen werden könnte. Ich betrachte diese Annahme als unbegründet. Unsere Wehrkraft und unser Wehrwille sind so stark und der Entschluss, neutral zu bleiben, ist bei uns so traditionell und unverbrüchlich und wird so allgemein anerkannt, dass kein Kriegführender einen Schritt gegen uns unternehmen würde, aus Misstrauen, dass wir nicht willens und fähig wären, einen Angriff der Gegenseite abzuwehren. Auch müsste jeder Angreifer mit dem Werte unseres

unbedingten Widerstandes rechnen. Unter diesen Gesichtspunkten besonders ist unsere Wehrfähigkeit wichtig und von grosser Bedeutung.

Wir haben von allen Seiten die Zusicherung erhalten, dass in einem Kriegsfall die Neutralität und Integrität unseres Landes unter allen Umständen unbedingt respektiert würden und dass, komme was da wolle, kein Angriff auf unser Staatswesen, dessen Bestand im Interesse von ganz Europa liegt, und keine Verletzung unseres Territoriums erfolgen werden. Ich bin überzeugt, dass diese feierlichen Versprechungen nicht der Ausfluss einer augenblicklichen Stimmung, sondern das Ergebnis ruhiger, sachlicher Ueberlegungen und der Ausdruck eines ernsten redlichen Willens sind. Das Versprechen, die Schweiz nicht in den Konflikt zu ziehen und sie nicht anzutasten, ist historisch und im Wesen der Schweiz begründet und entspricht den wahren moralischen und materiellen Interessen unserer Nachbarn. Eine Verletzung der gegebenen Zusicherungen würde in der ganzen Welt als ein Treubruch schlimmster Art betrachtet und in seinen Folgen auf den Angreifer zurückfallen. Niemand könnte sich mit einer solchen Verantwortlichkeit belasten.

Die Schweiz läuft also nach meiner Ueberzeugung nicht Gefahr, dass das gegebene Wort nicht gehalten, dass sie angegriffen und dass der Krieg in ihr Land getragen wird. Die Fähigkeit und der Wille, sich zu verteidigen, sichern ihr vollends auch in einer Zeit von Blut und Eisen die Achtung und den Frieden. Die Disziplin des Volkes wird ihr aber auch als neutrales Land erlauben, ihre politische und wirtschaftliche Stellung und den sozialen Frieden unter Aufbietung aller Kräfte und in geschlossener Einigkeit zu behaupten.

Aus schweren Tagen

Erinnerungen eines alten Parlamentariers und kantonalen Militärdirektors.

Von *Dr. Heinrich Walther,* Nationalrat.

Historia docet. Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker. Dieser Spruch findet sich fast in jedem Lehrbuch der Volksschulen. Er bildet auch den Ausgangspunkt für ungezählte Gelegenheitsreden, die von Berufenen und Unberufenen gehalten werden. Und doch sind in alter, neuerer und neuester Zeit die Lehren der Geschichte viel zu wenig beachtet und befolgt worden. Ein sprechendes Beispiel hiefür bietet die ganze *politische Geschichte* unseres Landes und vor allem aus die Geschichte der Entwicklung des schweizerischen *Wehrwesens.* Man weiss, dass